

Bonati, Peter

Lehrer sein jenseits des Fachs - ein Versuch praxisorientierter Didaktik

Beiträge zur Lehrerbildung 1 (1983) 1, S. 10-13



Quellenangabe/ Reference:

Bonati, Peter: Lehrer sein jenseits des Fachs - ein Versuch praxisorientierter Didaktik - In: Beiträge zur Lehrerbildung 1 (1983) 1, S. 10-13 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-130569 - DOI: 10.25656/01:13056

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-130569>

<https://doi.org/10.25656/01:13056>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN-
UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Lehrer sein jenseits des Faches

Ein Versuch praxisorientierter Didaktik

Peter Bonati

Wer an der Universität Bern Mittelschullehrer werden will, schliesst einerseits die Fachwissenschaften mit dem Lizentiat ab und führt andererseits das berufsvorbereitende Studium zum Diplom für das Höhere Lehramt, welches dazu befähigt, an Gymnasien und Lehrerseminaren in zwei Fächern unterrichten zu können. Die letzte Veranstaltung des berufsvorbereitenden (oder erziehungswissenschaftlich-didaktischen) Teils ist ein einsemestriges Kolloquium zu zwei Wochenstunden. Am Beispiel der Veranstaltung vom Sommersemester 1982 möchte ich einige Besonderheiten der universitären Lehrerbildung berühren.

Das Kolloquium siedelt in einem Makroklima, in dem sich die berufsbezogene Bildung neben der fachwissenschaftlichen zu behaupten hat. Prägend wirkt einmal die Struktur der Lehrerbildung selbst, welche die Berufsvorbereitung zwar teilweise mit dem Fachwissen integriert (Fachdidaktische Kurse und Lehrpraktika), mehrheitlich aber davon trennt (erziehungswissenschaftliche Vorlesungen und Seminare). Diese Struktur hat den Vorzug, dass sie den Studierenden das Studium selbst organisieren lässt, indem er laufend entscheidet, was er nun angehen soll. Sie stellt aber auch Ansprüche, weil sie, doppelstrangig, die Integration der Teile ihm überbindet, was nur im besten Fall gelingt. Zwei Gefahren seien nicht verschwiegen. Die erste ist die Kehrseite der unabdingbaren fachlichen Kompetenz. Das Gewicht liegt so sehr auf der Fachwissenschaft, die in zwei Disziplinen ein vollständiges wissenschaftliches Studium verlangt, dass nicht wenige der künftigen Lehrer Erziehungswissenschaften und Didaktik nur als das Efeu dulden, das sich um die Säule rankt. Zweitens reduziert sich das Interesse gerne auf einen Hunger nach Rezepten, der das weite Feld von Erziehungswissenschaft und Didaktik unfruchtbar erscheinen lässt. Man glaubt einfach Stoff vermitteln zu können und zögert, wenngleich der Sinn von Unterricht und Erziehung erst dann aufgeht, Stoff in ein Verhältnis zu bringen zum Schüler und seinen Interessen, zu anderen Fächern, zur Institution Schule, ihrem Bildungsziel und den Anforderungen der Zeit. - Das Fachdenken beherrscht auch Gymnasium und Lehrerseminar, die Schulen, aus denen unsere Lehramtskandidaten stammen und wohin sie zurückkehren, und erscheint dort nicht nur berechtigterweise als Fachlehrer und -note, sondern materialisiert sich als Fachkredit, Fachgruppe, Fachbibliothek. Strukturierende Grösse einer schweizerischen höheren Mittelschule ist das Fach oder, wenn kein Wille zur Annäherung es übersteigt, die Verfächerung. Der Fachidiot, träge, wenn es darum geht, jenseits des Faches Einrichtungen zu schaffen oder Initiativen zu ergreifen, zäh, wenn um Studententafeln gefeilscht wird, ist keine Karikatur. Dies lässt noch so bescheidene Reformen stillstehen und enthält dem Schüler einen Horizont vor. Möglich, dass solche Ausbildung die rasche Bereitstellung (und das rasche Vergessen) von Wissen fördert, philosophisch ist sie nicht, da es an Anregungen mangelt, welche Sinn und Anwendbarkeit des Vermittelten erkennen helfen. (Nebenbei: auch der Schreibende liebt sein Fach, und es ist nicht einmal die Philosophie.) Allgemeinbildung, welche geistige Orientierung wenigstens sucht, macht der Vielwisserei Platz. - Die Struktur von Lehrerbildung und Unterricht zwang für das Kolloquium zur Frage: Wie lassen sich die Studenten für die Gesamtbelange von Unterricht und Schule motivieren?

Daneben waren interne Voraussetzungen zu berücksichtigen. Augenfällig wirkten sich aus: a) Kompetenz der Teilnehmer: Alle verfügten über Erfahrung als Lehrer, mindestens von einem Lehrpraktikum her, und die meisten standen kurz vor dem Lizentiats-Examen. b) Interdisziplinarität: Das Kolloquium vereinigt Lehrerstudenten aller Richtungen, was schon über das jeweilige Fach hinausweist und für gemeinsame Aufgaben motiviert. c) Zeit: Das Sommersemester 1982 liess bloss elf Sitzungen zu zwei Stunden zu und engte die Handlungsmöglichkeiten des Dozenten wie der Studierenden ein. Das Mikroklima führte zu den Fragen: Wie ist die Vertrautheit der Teilnehmer mit Unterricht fruchtbar zu machen? Wie lässt sich interdisziplinäre Kompetenz wecken? Wie kann das Kolloquium unter Zeitdruck effektiv arbeiten?

Diese Ueberlegungen begründeten die Gliederung des Kolloquiums in zwei Teile mit ineinandergreifenden Zielsetzungen.

1. Historischer Teil

In der ersten Hälfte arbeiteten wir an Texten zur Geschichte des Gymnasiums. Vorträge und Diskussionen folgten vier Erkenntnisachsen: a) der Ideengeschichte des Gymnasiums (Bildungsziele), b) seinem politischen und sozialen Bildungsauftrag, c) der Geschichte der Anerkennung der Maturitätstypen in der Schweiz (Bildungsgeltung), d) dem Stand der Reformdiskussion. Die Achsen legten wir durch vier historische Phasen: a) Erste Hälfte 19. Jahrhundert: Humanismus contra Realismus. Humanistischer Gymnasialtyp (alte Sprachen, besonders Griechisch, und Mathematik im Zentrum) konkurriert durch den realistischen (Naturwissenschaften, moderne Fremdsprachen, besonders Englisch). Orientierung an der Antike contra Eingehen auf Bedürfnisse des industriellen Zeitalters. b) Mitte bis Ende 19. Jahrhundert: Ultraquismus. Entstehung eines Kompromisstypus, der einen Ausgleich zwischen Latein, modernen Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften sucht. c) Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts: Pluralismus. Fünf verschiedene Maturitätstypen nebeneinander: Literargymnasium A, Literargymnasium B, Realgymnasium, neusprachliches Gymnasium, Wirtschaftsgymnasium. Trotz der Typenspezifika weitere Angleichung. Herausbildung eines starren Fächerkanons. d) Reformbestrebungen der letzten 15 Jahre. Sie zielten auf eine Reduktion der Typen, scheiterten aber bisher. Die Beschäftigung mit der Historie sollte es den Studenten ermöglichen, das Fortwirken von Schulstrukturen in der Gegenwart zu erkennen, über Gesamtbelange von Schule und Unterricht mitreden und beurteilen zu können, welche Innovationen das heutige Gymnasium begünstigt und welche es erschwert. - Im Rückblick ist festzuhalten, dass der "Umweg" über die Geschichte die Erkenntnis befördert hat. Jedoch folgten wir zu einseitig den ideellen "Bildungszielen des Gymnasiums". Immerhin ermöglichte die Unterscheidung von Bildungsziel, Bildungsauftrag und -geltung, Ideen in einem grösseren soziokulturellen Zusammenhang zu begreifen, doch über Ansätze kamen wir nicht hinaus. Hinderlich ist, dass es an Publikationen mangelt. Weiter kam innerhalb der Geschichte des Gymnasiums der Aspekt der Reformen zu kurz. Sie, gelungene wie gescheiterte, wären als Bruch- und Verbindungspunkte zwischen einer Vorgänger- und einer Nachfolgestruktur besonders geeignet, ideellen, institutionellen und soziokulturellen Wandel zu zeigen. Wir brauchen deshalb - sie könnte auf den lokalen Schulgeschichten und der Geschichte der MAV aufbauen - eine Geschichte des Gymnasiums in der Schweiz, sei es als Einzelveröffentlichung, sei es als Teil einer grösseren Schulgeschichte. Sie wäre vielleicht in der Lage, die Zu-

sammenhänge zu klären, namentlich, wenn sie die Reformbestrebungen darstellte. Die Diskussion über Bildungsziele und Bildungsauftrag des Gymnasiums ist aber auch in der Gegenwart fortzuführen. Sie könnte pragmatisch ansetzen bei einer gewissen Identitätskrise der Gymnasien, unter anderem entstanden, weil sich fünf Typen entwickelt haben, die - wegen ihrer eidgenössischen Anerkennung und mit Rücksicht auf den Hochschulzugang - mehr Gemeinsamkeiten aufweisen müssen, als dass sie Spezifika haben dürfen. Vielleicht hilft dabei ein neu geklärter Begriff von Hochschulreife, die vielfältigen Probleme zu fokussieren und die Aufgaben der Gymnasien zu erhellen. Der VSG hat ermutigende Vorarbeiten geleistet, welche ein Echo verdienen.

2. Aktueller Teil

Ein zweiter Teil orientierte sich stärker an der Praxis und war geprägt von der Arbeit in einer Bezugsschule. Die Studenten führten in einem bestimmten Gymnasium (Dem Realgymnasium Bern-Neufeld) Untersuchungen zu folgenden Themen durch: die Eintretenden und ihre Motive der Typenwahl; die Maturanden und ihre Motive der Studienwahl; fächerübergreifende Initiativen und Einrichtungen an der Schule; Reformschwerpunkte der Schule; Bildungsanspruch- und Wirklichkeit in der Beurteilung von Lehrern und Schülern. Dabei ging uns einerseits die Schulleitung an die Hand, andererseits gewährten oder vermittelten Lehrer verschiedenartige Zugänge zum Unterricht. Am Schluss legte eine Gruppe von Studenten die Resultate dem Kollegium der Bezugsschule im Rahmen einer Lehrerkonferenz vor. Die Zusammenarbeit mit einer Bezugsschule sollte den Handlungsraum anschaulich machen, indem man nicht von dem Gymnasium sprach, sondern ein ganz bestimmtes vorstellte, so dass in einzelnen Begegnungen wie in der mit der ganzen Schule Wertvorstellungen und Emotionen zum Vorschein kamen, - vielleicht auch ein Beitrag zum gegenseitigen Verständnis von Gymnasium und Universität. - Die Arbeit in der Bezugsschule war fruchtbar, weil sich die Studierenden in einem Lernumfeld bewegen konnten, das weitgehend ihrem späteren Tätigkeitsgebiet entsprach, und sie dabei Rahmenbedingungen beachten und Hindernisse nehmen mussten, wie sie sich interdisziplinären Initiativen auch im Schulalltag entgegenstellen (Stundenplanschwierigkeiten, Einwilligung von Schulleitung und Lehrerkonferenz, Vorbehalte einzelner Lehrer und Schüler). Wir lernten dabei vom Schulleiter bis zum Schüler viele kennen, die uns Interesse und Initiative vorlebten, und waren gezwungen, so zu reden, dass man uns ausserhalb der Universität verstanden hat. Kritisch ist anzumerken, dass in einer Neuauflage weniger Themen zu behandeln wären, diese dafür gründlicher, und dass der Begriff "Bezugsschule" etwas zu eng gefasst war, hätten es doch die Teilnehmer, die bereits unterrichteten, vorgezogen, ihre Schule und ihre Klassen als Lernumfeld zu wählen.

Zweites Merkmal des aktuellen Teils war die Arbeit in interdisziplinären Gruppen. Die Untersuchungen an der Bezugsschule wurden in Arbeitsgruppen bewältigt, welche Studierende verschiedenster Richtungen zusammenführten. So bestand etwa ein Team aus zwei Anglisten, einem Philosophen, einem Germanisten und zwei Biologen. Die Studierenden sollten dadurch Mut fassen, auch später als Lehrer Kontakt zu suchen und gemeinsam zu arbeiten. Wie sich dies wissenschaftsmethodisch wie pädagogisch auswirken kann, soll ein Beispiel andeuten: Zwei Teams hatten die Gründe zu untersuchen, welche die Schüler bewegen hatten, gerade in ein Realgymnasium einzutreten. Diese Gruppen setzten sich aus je einem phil.-hist.- und einem

phil.-nat. Studenten zusammen. Nach kurzer Zeit entwickelte sich eine Methodendiskussion. Die phil.-nat. Studenten wollten, von ihrem Fachstudium gewöhnt, statistisch vorgehen, suchten nach operationalisierbaren Faktoren im Bereich der Motivation und zogen als Mittel einen Fragebogen in Betracht, der einer genügendergrossen Schülerzahl vorgelegt werden sollte. Mit einer anderen Denkweise vertraut, wollten die phil.-hist. Partner motivgeschichtlich vorgehen und eingehende Gespräche mit einzelnen Schülern führen. Gelöst wurde der Gegensatz, indem die eine Gruppe statistisch, die andere motivgeschichtlich-individuell vorging. Innerhalb der Gruppen wirkte sich der Methodengegensatz fruchtbar aus und führte zu einer Verfeinerung der Strategie. Die Resultate ergänzten sich dadurch, dass die "Statistiker" eine Liste operationalisierter Motive vorlegten, die "Individualisten" hingegen auf Repräsentativität verzichteten, im Erkennen von Motivzusammenhängen und der Lebensgeschichte der Befragten aber weit vordrangen. Die Konkurrenz der Kompetenzen führte schliesslich zur Ergänzung der Methoden und Resultate und erleichterte es uns, die Motive der Schüler besser kennen zu lernen.

Am Schluss stehe eine Erfahrung zum Arbeitsstil des Kolloquiums, erläutert an einem einfachen Modell, mit dem Norbert Groeben und Manfred Hofer drei Phasen der Lernentwicklung unterscheiden (in: Neber/Wagner/Einsiedler [Hrsg.]: Selbstgesteuertes Lernen. Weinheim und Basel: Beltz 1978. Seite 242 - 259):

- "Reproduktiv-gelenktes Lernen": der Lehrer setzt die Ziele, steuert den Lernprozess und kontrolliert die Ergebnisse.
- "Reproduktiv-selbständiges Lernen": der Lehrer formuliert die Zielsetzungen, die Lernenden steuern den Lernprozess.
- "Schöpferisch-selbständiges Lernen": die Lernenden selbst entwerfen die Zielsetzungen, steuern die Prozesse und kontrollieren die Ergebnisse.

Gesamthaft betrachtet, waren Beginn und erster, historischer Teil weitgehend durch den Dozenten strukturiert, liessen also reproduktiv-gelenktes Lernen zu, wogegen die Gruppenarbeiten an der Bezugsschule während des zweiten, aktuellen Teils reproduktiv-selbständig waren. - Beurteilt man die Arbeitsweise produktorientiert, so wussten die Resultate der Studenten fast durchwegs zu überzeugen. Bewertet man dagegen prozessorientiert, so zeigten die Teilnehmer zwar grosse Selbständigkeit im Vollzug von Aufträgen, hatten im ganzen aber zu wenig Spielraum und Initiative-Möglichkeiten. Zu erproben wäre eine Alternative, in der der Anteil reproduktiv-gelenkten Lernens allmählich abnimmt, der des selbständigen wächst, wobei auch das Lernumfeld, in unserem Fall die Bezugsschule, nicht vermittelt wird, sondern von den Studierenden zu erkunden ist. Vermehrt frei zu halten wären Felder für Initiativen der Teilnehmer. (Nebenbei bemerkt gab es Studierende, welche die straffe Strukturierung des Kurses als Fessel empfanden, andere, welche sie als Stütze erfuhren.) Für eine Mehrheit - so jedenfalls habe ich das Echo aus dem Kolloquium interpretiert - schiene eine solche freiere Form angemessener, unter der Annahme, dass ein grösserer Anteil an selbstgesteuertem Lernen die Selbständigkeit des Erkennens und Handelns fördert.

Herausgeber: Schweizerischer Pädagogischer Verband (SPV)
 Fachverband des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG)
 Präsident: Hans Brühweiler, Landstrasse 12
 4452 Itingen, 061/98 39 88

Der SPV ist ein Verein zur Förderung der Lehrerbildung aller Stufen und Kategorien (Grundausbildung, Fort- und Weiterbildung). Insbesondere unterstützt er die fachliche Fortbildung seiner Mitglieder in pädagogisch-psychologischen und didaktischen Fragen, vermittelt Kontakte für Erfahrungs- und Informationsaustausch, vertritt die Interessen der Lehrerbildner in den schweizerischen Bestrebungen zur Reform und Koordination der Lehrerbildung, und er nimmt Stellung zu bildungspolitischen bzw. pädagogischen Grundsatz- und Tagesfragen, soweit diese mit den Verbandszielen zusammenhängen.

Mitglieder des SPV sind in erster Linie Lehrer und Dozenten der erziehungswissenschaftlich-berufspraktischen Fächer an den Lehrerbildungs-Institutionen der Primarstufe sowie der Sekundarstufe I und II. Die Gemeinsamkeit einer Reihe von Problemen und Anliegen in den Ausbildungsgängen aller Lehrerkategorien öffnet den Verband auch für die Mitgliedschaft der Lehrerbildner an Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnenseminaren, an Kindergärtnerinnenseminaren sowie an Lehrerbildungseinrichtungen im berufsbildenden Sektor.

Redaktion der 'BzL': Peter Füglistner, Hofwilstrasse 20
 3053 Münchenbuchsee, 031/86 38 17
 Kurt Reusser, Schlössli
 3412 Heimiswil, 034/22 84 63
 Fritz Schoch, Chroslenweg 1
 3177 Laupen, 031/94 86 60

Die Zeitschrift 'BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG' (BzL) wendet sich an Personen, die an Lehrerbildungsfragen interessiert sind. Sie bietet Raum zur Veröffentlichung und Diskussion von praktischen Beiträgen (Erfahrungsberichte, didaktische Ideen, Unterrichtsmaterialien etc.) und von fachwissenschaftlichen Artikeln (grundsätzliche Reflexion von Themen zur Didaktik der Lehrerbildung, Fachartikel, theoretische Konzepte etc.). Zudem möchten die 'BzL' erziehungswissenschaftliche, bildungs- und gesellschaftspolitische und kulturelle Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt "Folgerungen für die Lehrerbildung" befragen und diesbezüglich relevante und nützliche Informationen vermitteln. Die 'BzL' dienen ferner als Mitteilungsorgan und Forum des Schweizerischen Pädagogischen Verbandes (SPV).

Für Verbandsmitglieder (SPV) ist der Abonnementspreis im Mitgliederbeitrag eingeschlossen.

Jahrespreis für Nichtmitglieder und Institutionen: Fr. 15.--

Erscheint 3mal jährlich: Februar, Juni, Oktober

Redaktionsschluss: jeweils am 10. Tag des Vormonats

JAHRGANG 1
 NUMMER 1

FEBRUAR 1983

BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG

ZEITSCHRIFT ZU THEORETISCHEN UND
 PRAKTISCHEN FRAGEN DER DIDAKTIK DER
 LEHRERBILDUNG

INFORMATIONSORGAN UND FORUM DES SPV

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	<i>Fritz Schoch, Peter Füglistner, Kurt Reusser</i> "BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG" 1/1983	2
Schwerpunktthema	Erfahrungsberichte aus der Lehrerbildung <i>Hans Krummenacher</i> LEHRERBILDUNG UND VOLKSSCHULLEHRER: EIN MODELL DER VERBINDUNG VON THEORIE UND PRAXIS ?	3
	<i>Peter Bonati</i> LEHRER SEIN JENSEITS DES FACHS - EIN VERSUCH PRAXISORIENTIERTER DIDAKTIK	10
Hinweise auf Unterrichtsm Medien	Zwei neue Video-Filme für den Unterricht aus dem Pädagogischen Institut der Uni- versität Zürich	14
Verbandsmitteilungen	Der Präsident hat das Wort <i>Hans Brühweiler</i> JAHRESBERICHT DES PRÄSIDENTEN	15
	Vorschau auf WBZ/SPV-Kurs (26.-30.9.83) <i>Anton Strittmatter</i> PRIMARSCHUL-LEITIDEEN IN DER LEHRERBILDUNG	18
	Die aktuelle Information EMPFEHLUNGEN BETREFFEND DEN HOCHSCHULZUGANG VON INHABERN EINES PRIMARLEHRERPATENTES	19
	Protokoll der Jahresversammlung vom 12./ 13.11.82	20
	Jahresrechnung 1982 / Budget 1983	21
Zwei Tagungsberichte	<i>Helmut Messner</i> DIE FACHDIDAKTISCHE AUSBILDUNG IN DER SCHWEIZERISCHEN PRIMARLEHRERBILDUNG IN DIS- KUSSION	23
	<i>Theo Iten</i> DIE BERUFSSITUATION JUNGER LEHRER - WAS KOENNEN WIR TUN?	25
Von der Theorie zur Praxis	<i>Theo Iten & Fritz Schoch</i> 13 THESEN ZUR DENKERZIEHUNG	28
Das Kurzportrait	<i>Alfred Noser</i> DIE PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE DES KANTONS ST.GALLEN	33
Hinweis	SGG/SGBF-Jahreskongress, 3.-5. Juni 83 Luzern, Arbeitsgruppe "Lehrerbildung"	36